

Die Hethiter

Eine kurze Zusammenfassung des heutigen Wissensstandes über die Hethiter müßte etwa so lauten: Das Reich der Hethiter entstand im 17. Jahrhundert v. Chr. in Zentralanatolien, mit der Hauptstadt Hattusa, 150 Kilometer östlich von Ankara gelegen. Zu seiner Blütezeit im 14.--13. Jahrhundert v. Chr. umfaßte das Reich große Teile der heutigen Türkei und Syriens und bildete neben Ägypten und Babylonien/Assyrien eine der Großmächte des Alten Orients. Kurz nach 1200 v. Chr. zerfiel das Reich, und die Hethiter verschwanden aus Zentralanatolien bzw. wurden assimiliert. Nur in Süd- und Südostanatolien und Syrien gab es ein Fortleben in Form der vor allem im 10. bis 8. Jahrhundert v. Chr. in Erscheinung tretenden späthethitischen Königreiche.

Die Hethiter haben umfangreiche Archive mit Keilschrifttexttafeln hinterlassen. Ihnen verdanken wir insbesondere Kenntnisse über Religion und Kult, aber auch über die meist babylonisch beeinflusste Literatur und Wissenschaft, wie z.B. Omendeutung, Astrologie und Medizin. Ebenso ist aus den Texten die politische und gesellschaftliche Organisation erkennbar: Das Reich bestand demnach aus einem Feudalstaat von ‚Inneren Ländern‘ und aus diversen tributpflichtigen Vasallenstaaten (‚Äußere Länder‘). An der Spitze stand der Großkönig als ‚Verwalter‘ des Landes, das dem Wettergott gehörte. Er war gleichzeitig auch oberster Feldherr, Priester und Richter. Im Normalfall wurde das Amt an einen Sohn weitervererbt. Mitglieder des Königshauses besetzten alle wichtigen politischen und militärischen Ämter, und je nach Intention konnte auch die Königin politisch aktiv werden. Hierzu paßt auch, daß die Gesellschaft zwar patriarchalisch organisiert war, der Frau aber größere Rechte einräumte. Bedeutende politische Entscheidungen mußten im *bangu-*, einer Versammlung des Adels, beraten und abgesegnet werden. Eine regelrechte Geschichtsschreibung kannten die Hethiter noch nicht, aber verschiedene Annalentexte sowie Verträge und sonstige Staatskorrespondenz geben Auskunft über die Geschehnisse des Königshauses und des Landes.

Die hethitische Rechtsprechung entstammt dem altorientalischen Kulturkreis, ist aber ‚fortschrittlicher‘: Im Vordergrund steht nicht die Rache, sondern Schadenersatz und Buße. Der Staatsapparat wurde von Beamten getragen, die jeweils für bestimmte Funktionen ausgebildet waren. Sie sowie Händler und Handwerker bildeten die städtische Bevölkerung, während die Bauern vornehmlich in Dörfern und Weilern lebten. Ein Teil des Landes gehörte dem König bzw. war per Lehen an Würdenträger vergeben, aber auch Tempel besaßen Ländereien mit entsprechendem Personal. Ein Abgabensystem verlangte von jedem Tribut für Tempel oder Krone, in Naturalien oder in Arbeitsleistung. Für Sklaven, oftmals Kriegsgefangene, galt ein gewisser Rechtsschutz.

Das Heer bestand aus Fußtruppen und Streitwagen. Letztere waren mit drei Mann -- Fahrer, Bogenschütze und Schildträger -- besetzt und einer gefürchteten Waffe. Zusätzlich zu einem stehenden Heer, das wohl eher klein war, wurden nach Bedarf Truppen aus den Söhnen des Landes rekrutiert. Daneben gab es Vasallen- und Söldnertruppen. In vielen Berichten der Hethiter und ihrer Nachbarn ist von militärischen Auseinandersetzungen die Rede. Der daraus entstehende Eindruck, daß die Hethiter besonders kriegerisch gewesen seien, ist jedoch falsch. Feldzüge gehörten zum Alltag eines altorientalischen Reiches, dessen Macht sich auf Vasallenbündnisse stützte: Niemand war gern Vasall, und so versuchten viele, die Tributeleistungen hinauszuzögern oder gar zu vermeiden. Der Tributherr mußte ständig auf solche Provokationen, die letztlich ja ein Test seiner Macht waren, reagieren und die Leistungen anmahnen bzw. mit Gewalt eintreiben.

Über Kult und Religion der Hethiter liegen sehr viele Informationen vor, da die Mehrzahl der Keilschrifttexte sich mit diesem Thema beschäftigt. König und Königin waren oberste Kultherren, unterstützt von zahllosen Priestern, die in ebenso zahllosen Tempeln Dienst taten. ‚Die Tausend Götter des Hatti-Landes‘ heißt es in den Texten häufig -- das Pantheon unter der Führung des Wettergottes des Himmels und der Sonnengöttin von Arinna war vielgestaltig, unter anderem auch

deshalb, weil Götter befreundeter oder besieger Völker in den eigenen Kult mit aufgenommen wurden. Ihre Toten begruben die Hethiter in Nekropolen außerhalb der Siedlungen, teilweise in großen Tongefäßen oder in Kisten aus Steinplatten. Die Sitte der Leichenverbrennung war ebenfalls bekannt.

Die hethitische Kunst basiert auf anatolischen Vorbildern, bereichert durch altorientalische und auch ägyptische Einflüsse. Vor allem Reliefdarstellungen sind erhalten, aber aus den Texten weiß man, daß es in den Tempeln auch viele rundplastische Götterfiguren aus Holz und Metall gab. Malerei in Form von Innendekoration der Bauwerke hatte wahrscheinlich eine sehr viel stärkere Bedeutung als es die spärlich erhaltenen Reste heute vermuten lassen. Die zivile Architektur war weitestgehend das Ergebnis lokal anatolischer Entwicklungen -- Häuser, Tempel und Paläste waren mit Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln gebaut und mit flachen Dächern gedeckt. Wandsockel aus präzise gearbeiteten Steinblöcken, sogenannte Orthostaten, waren öffentlichen Gebäuden vorbehalten. Die militärische Architektur ist gekennzeichnet durch ausgeklügelte Befestigungssysteme.

Schließlich ist noch die übrige materielle Kultur zu erwähnen, die Geräte des täglichen Lebens, Werkzeuge und Keramik. Deren Wurzeln liegen ebenfalls in der vorhethitischen Kultur Anatoliens, und auch dies ist ein Grund dafür, daß in dieser Ausstellung der Frühzeit, als sich der hethitische Staat noch nicht gebildet hatte, breiter Raum gewährt wird. Die Hethiter sind nicht vom Himmel gefallen, und sie sind auch nicht im Rahmen einer großen Völkerwanderung gekommen. Vielmehr haben Gruppen von Einwanderern, erkennbar an ihrer indoeuropäischen Sprache, im späten 3. und frühen 2. Jahrtausend v. Chr. in den alteingesessenen hattischen Fürstentümern Zentralanatoliens nach und nach Schlüsselpositionen besetzt und so allmählich die Macht im Land an sich gebracht. Demzufolge ist der Staat, den wir hethitisch nennen, das Ergebnis einer Synthese von lokalem Kulturbestand und auswärtigen Einflüssen, eine Folge der Entwicklungen, die Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. in Anatolien vor sich gingen. Wie sehr die Hethiter sich selbst in der lokalen Tradition sahen, kann man an zwei Umständen erkennen: Ihr Land nannten sie H_atti, so, wie es auch schon im dritten Jahrtausend v. Chr. geheißen hatte, und ihre Sprache nannten sie Nesisch, nach der Stadt Kaniš-Neša, dem heutigen Kültepe bei Kayseri, das schon lange Sitz eines der mächtigsten Fürstentümer gewesen war. Sie waren Kinder dieses Landes.

Jürgen Seeher, Istanbul

((2))

Die Verfassung des Hethitischen Reiches

Seinem Wesen nach war der hethitische Staat kein Volksstaat, sondern eine politische Körperschaft (*h_ assuwas twekka-* „Körper des Königs“, d. h. der öffentliche bzw. Staatskörper), dessen Haupt der König und dessen Glieder die Angehörigen der königlichen Sippe darstellten. Diese bildeten als politisches Organ den *bangu-* (die „Gemeinschaft“ des Reiches), den der König in allen grundlegenden politischen Fragen zur „Versammlung“ (*tulija-*) einberief.

Die königliche Sippe des 2. Jahrtausends v. Chr. bildete keinen nach außen hin abgeschlossenen Zirkel; vielmehr konnte man, sofern nicht durch Geburt dazugehörig, durch Heirat sowohl zum weiteren wie auch zum engeren Kreis der Sippe Zugang erlangen.

Den inneren Kreis der königlichen Sippe stellten die Angehörigen der Königsfamilie („Prinzen“) dar, auch soweit sie aus den Sekundogenituren stammten. Im 16. bis 14. Jahrhundert v. Chr. wurden sie unter dem Begriff „Große“, im 13. Jahrhundert unter dem Begriff „Vorrangige“ zusammengefaßt; sie waren Inhaber der höchsten Hofämter (z. B. der Große der Leibgardisten, der Große der Weinleute, der Große der Wagenlenker, der Große der Holztafelschreiber, der Vorsteher der Truppeninspektoren u. a. m.). Ungeachtet der in ihren Amtsbezeichnungen mehr oder weniger deutlich greifbaren Funktionen nahmen sie als Verwalter der Teilländer des hethitischen Kerngebietes, wie z. B. des Oberen und des Unteren Landes, politisch-administrative Aufgaben wahr. Daneben waren sie mit einem militärischen Kommando ausgestattet, traten als Gesandte auf und wirkten gemeinsam mit dem König (und der Königin) am Vollzug des Staatskultes mit. König und königliche Sippe verband gemäß dem Auftrag der obersten Götter -- in H_ attusa: des Wettergottes und der Sonnengöttin -- das gemeinsame Ziel, das Land zu erhalten, zu erweitern sowie seinen Reichtum zu mehren.

Das Königtum war erblich, doch konnte bei fehlender männlicher Nachkommenschaft ersten und (von einer Nebenfrau) zweiten Ranges die Dynastielinie auch über den (adoptierten) Ehemann einer erstrangigen Prinzessin (z. B. Arnuwanda I.) fortgesetzt werden; der vom König bestimmte Thronfolger bedurfte der Anerkennung durch den *bangu-*, der dann seinerseits einen Treueid leistete. Neben dem Königtum stand ein institutionalisiertes, auf Lebenszeit verliehenes Königinnentum, das die Hauptgemahlin des Königs, zunächst Kronprinzessin, erst beim Tod der Vorgängerin übernahm. Die Königin wirkte aktiv am politischen Leben mit, wie dies besonders für Pudu_ eba, Gemahlin H_ attusilis II., bezeugt ist.

Der König, der im rechtlichen Sinne regierte, vereinigte zwar in seiner Person die legislative, exekutive und juristische Gewalt, konnte diese jedoch nur mit der Unterstützung der königlichen Sippe verwirklichen. Die Ausübung der Königsherrschaft setzte daher einerseits notwendig voraus, daß sich die Sippenmitglieder gegenüber dem König loyal verhielten (Treueide), doch mußte andererseits auch der König sich dieser Loyalität immer wieder versichern, indem er die Mitglieder der Sippe durch Darlegung seiner Motive und durch rationale Argumentation für seine Entscheidungen zu gewinnen bzw. von der Richtigkeit seines Handelns zu überzeugen suchte.

Hier liegt wohl auch die Wurzel des politischen Denkens der Hethiter, insbesondere der in historiographischen und anderen Texten allenthalben greifbaren Einsicht, daß politisches Handeln argumentative Auseinandersetzung mit dem Standpunkt der Gegenseite sowie Überzeugungskraft voraussetzt.

((3))

Troia und das Hethiterreich

Noch vor wenigen Jahren waren wir gewohnt, Troia und seine historische Bedeutung aus der Perspektive Homers zu sehen d. h. als exotisch-fernes Königreich am östlichen Rand des mykenisch-griechischen Kulturraumes, dessen bronzezeitliche Vergangenheit sich der Mythos um Paris und Helena, Achill, Hektor und das „Troianische Pferd“ bemächtigt hatte. Seit aber kürzlich die Altorientalistik umfangreiches Archivmaterial aus der hethitischen Hauptstadt Hattusa auswerten konnte, müssen Archäologen und Historiker umdenken: Die Keilschriftdokumente erlauben einen ganz neuen Blick aus östlicher Richtung auf Troia, aus dem hethitischen Großreich auf den westasiatischen Raum, zu dem auch *Wilusa* gehörte. Hinter diesem Namen ist unschwer Homers (*W*)*Ilios* erkennbar. Auch der Name *Truwisa* taucht auf, wahrscheinlich die hethitische Namenform von Troia. Zusammen mit seinen nordwest-kleinasiatischen Nachbarstaaten, die zeitweise unabhängig, zeitweise zu einem Staatenbund zusammengeschlossen erscheinen, geriet Troia/*Wilusa* nach einer längeren Periode freundlichen Nebeneinanders ab ca. 1400 v. Chr. in die politische Abhängigkeit vom Hethiterreich: *Alaksandu*, König von *Wilusa*, begegnet um 1300 v. Chr. in Verträgen als Vasall des Hethiterkönigs *Mutawalli II.*

Bereits kurz nach 1400 v. Chr. ist in hethitischen Texten auch von *Ah_h_ijawa* die Rede, aller - auch philologischen - Wahrscheinlichkeit nach die Achaier der homerischen Dichtung, sehr bald auch von *Millanwanda*, dem von mykenischen Griechen besiedelten Milet, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts von den Hethitern zerstört wird. Aus dieser Zeit gibt es in hethitischen Quellen das Echo politisch-militärischer Konfrontationen der westlichen Randstaaten, darunter auch *Wilusa*, mit überseeischen Angreifern, die aus *Ah_h_ijawa* kommen. Hier, wenn überhaupt, muß der historische, der politisch-militärische Hintergrund des Mythos vom „Troianischen Krieg“ gesucht werden: Mykenische Griechen, die auf dem Höhepunkt ihrer eigenen Kulturentwicklung übers Meer nach dem westlichen Asien ausgreifen und das im 14. Jahrhundert v. Chr. aufblühende „Troia“ (archäologisch Troia VI und VIIa), die strategisch wichtige Position an den Dardanellen, dem Eingang zum Schwarzen Meer, in ihre Hand bekommen wollen. Erstmalig wurde bei den neuen Troia-Ausgrabungen ein luwisch geschriebenes Siegel gefunden, Beweis für die kulturelle Verbindung mit dem Hethiterreich: Luwisch ist in dieser Zeit die dem Hethitischen verwandte indogermanische Sprache des nordwestlichen Kleinasien.

Das Troia der neusten Forschung ist demnach ein Troia zwischen West und Ost, zeitweise möglicherweise mit kultureller Scharnierfunktion zwischen Europa und Asien.

Michael Koch, Stolberg